

## Über das Zusammenfügen von Sätzen

WERNER FREY /// ZENTRUM FÜR ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT

Wir können uns schnell bewusst machen, dass wir, wenn wir Sprache verwenden, kleinere Einheiten zu größeren Einheiten zusammenfügen, aus einzelnen Lauten werden Wortteile, aus Wortteilen werden Wörter, aus Wörtern Sätze, aus Sätzen komplexe Sätze, und aus (komplexen) Sätzen werden Texte – Ausnahmen wie *oh!* oder *ah!* bestätigen die Regel. Dass Teile zu größeren Einheiten zusammengefügt werden, ist natürlich nichts Besonderes von Sprache. Das tun wir ständig, in allen Lebensbereichen, nicht nur nach der Rückkehr vom schwedischen Möbelhaus. Im Unterschied aber zu manch anderen Tätigkeiten ist uns das Zusammenfügen der Elemente beim Sprechen und Schreiben nicht gegenwärtig, wir machen uns normalerweise weder bewusst, was wir zusammenfügen, noch in welcher Reihenfolge wir das tun, noch, ob es unterschiedliche Weisen der Zusammenfügung gibt oder nur eine.

### Zusammenfügungen

Dass die Elemente in einer bestimmten Reihenfolge zusammengefügt werden, ist offensichtlich eine wichtige Eigenschaft vieler Sprachen, wobei die korrekten Reihenfolgen zwischen den Sprachen verschieden sein können. *Maria half den Kindern* ist ein möglicher deutscher Satz, *Maria Kindern den half* ist es nicht, *bei den Schularbeiten* ist ein mögliches Satzglied, *Schularbeiten den bei* ist es nicht. Die Wort-für-Wort-Übersetzung dieser ungrammatischen Abfolgen des Deutschen führt aber etwa im Baskischen und Japanischen zu grammatischen Resultaten. Auch können wir uns in der Regel leicht bewusst machen, welches die Bausteine einer Zusammenfügung sind. So erkennen wir in den obigen Beispielen schnell die selbstständigen Wörter innerhalb der Verkettungen, bei einem Wort wie *Schönheit* haben wir die Intuition, dass sich das Affix *-heit* mit *schön* verbindet, dass es sich auch mit anderen Adjektiven verbinden kann und dass es dem jeweiligen Adjektiv nachfolgen muss. Natürlich gibt es auch Zweifelsfälle, bei *Schornstein* etwa ist zwar klar, welches die Teile sind, aber es ist nicht klar, welche Bedeutung der erste Teil trägt.

Auch für größere Einheiten scheint zu gelten, dass wir in der Regel wissen, welches ihre Bestandteile sind. So ist bei den komplexen Sätzen (1) und (2) deutlich, aus welchen Sätzen sie aufgebaut sind.

- (1) Max ging über die Straße, als das Auto um die Ecke bog.  
 (2) Max ging über die Straße, und das Auto bog um die Ecke.

Die meisten Sprecher des Deutschen haben wohl auch die Intuition, dass die beiden Sätze des zweiten Beispiels in gewisser Hinsicht gleichrangig sind, während zwischen den beiden Sätzen des ersten Beispiels eine Hierarchie besteht: Der *als*-Satz erscheint dem anderen Satz untergeordnet. Hiernach liegt also in (1) eine Hypotaxe und in (2) eine Parataxe vor.

Im Großen und Ganzen haben wir somit bei größeren Einheiten unserer Muttersprache eine gute Einschätzung, welche Elemente in welcher Reihenfolge zusammengefügt wurden. Nun gibt es freilich bei der Zusammenfügung von Teilen in der Regel eine weitere grundlegende Dimension. Häufig können ja Objekte in sehr unterschiedlicher Weise zusammengefügt werden. Gilt Entsprechendes auch für die Sprache? Werden sprachliche Elemente in unterschiedlicher Weise verknüpft oder gibt es nur eine Art ihrer Verbindung?

Betrachten wir hierzu noch einmal die Beispiele (1) und (2). Es wurde erwähnt, dass wir (2) als aus gleichrangigen Sätzen bestehend auffassen, (1) hingegen als aus einem übergeordneten und einem untergeordneten Satz. Warum haben wir diese Intuition? Zum einen sicher aus semantischen Gründen. Der *als*-Satz in (1) gibt die zeitliche Einordnung des im Hauptsatz ausgedrückten Geschehens an. In (2) hingegen werden die zwei Ereignisse als unabhängig präsentiert. (2) kann so verstanden werden, dass die beiden Ereignisse gleichzeitig stattfinden oder einander folgen. Aber auch mit syntaktischen Beobachtungen lässt sich die Intuition unterschiedlicher Verknüpfungsarten in (1) und (2) in Verbindung bringen.

- (3) Max ging [als das Auto um die Ecke bog] über die Straße.  
 (4) \*Max ging [und das Auto bog um die Ecke] über die Straße.  
 (5) [Als das Auto um die Ecke bog] ging Max über die Straße.  
 (6) \*[Und das Auto bog um die Ecke] ging Max über die Straße.

Der *als*-Satz von (1) kann innerhalb des anderen Satzes platziert werden. In (3) steht er im sogenannten Mittelfeld des Bezugssatzes (d.h. nach dem finiten Verb), in (5) in dessen Vorfeld (d.h. vor dem finiten Verb). Eine entsprechende Umstellung ist für die Sätze in (2) nicht möglich. Der Versuch, einen der Sätze in das Mittelfeld oder Vorfeld des anderen zu stellen, resultiert in Ungrammatikalität (gekennzeichnet durch \*). In (4) und (6) wird versucht, den ersten Satz in den zweiten einzubauen; andersherum wäre das Resultat genauso ungrammatisch.

Sowohl die semantischen als auch die syntaktischen Unterschiede zwischen den Beispielen (1) und (2) legen also nahe, dass der *als*-Satz in (1) Teil seines Bezugssatzes ist – er ist ein Satzglied seines Bezugssatzes – während keiner der beiden Sätze von (2) Teil des anderen Satzes ist. Man sagt, der *als*-Satz ist in seinen Bezugssatz integriert, während in (2) keiner der Sätze in den anderen integriert ist. Eine naheliegende Veranschaulichung des Unterschieds ist die folgende:

- (7) a. [Satz1 ... [Satz2 *als* ... ] ... ]  
 b. [Satz1 ... ] *und* [Satz2 ... ]

In der Linguistik wurden eine Reihe von Phänomenen herausgearbeitet, die für den in (7a) und (7b) illustrierten Unterschied sensitiv sind. Eines davon betrifft Operatoren. Operatoren haben Wirkungsbereiche, ihr jeweiliger Wirkungsbereich beeinflusst die Bedeutung der Konstruktion, in der sie auftreten.

- (8) a. Jeder ging nach Hause, als er müde war.  
 b. Jeder war müde, und er ging nach Hause.

(8a) hat eine Lesart, wonach es für jede einzelne Person X gilt, dass X nach Hause ging, als X müde war. In dieser Lesart ist in (8a) *jeder* ein Operator, dessen Wirkungsbereich den *als*-Satz umfasst. Wichtig ist nun, dass (8b) eine entsprechende Lesart nicht aufweist, d.h., (8b) kann nicht bedeuten, dass für jede einzelne Person X gilt, dass X müde war und dass X nach Hause ging. Die unterschiedlichen Wirkungsbereiche der Operatoren in (8a) und (8b) lassen sich wie folgt veranschaulichen:

- (9) a. [Satz OP ... [Satz Konj ... ] ... ]  
 b. [Satz OP ... ] Konj [Satz ... ]

Der fragliche Lesartunterschied zwischen (8a) und (8b) wird gerne mit Hilfe von Indizierung notiert:

- (10) a. Jeder<sub>1</sub> ging nach Hause, als er<sub>1</sub> müde war.  
 b. \*Jeder<sub>1</sub> war müde, und er<sub>1</sub> ging nach Hause.

Die Koindizierung drückt aus, dass das Pronomen *er* so interpretiert werden soll, dass es mit den Belegungsinstanzen von *jeder* kovariiert. Der Stern in (10b) drückt dann aus, dass dieses Beispiel diese Interpretationsoption nicht aufweist.

Der entsprechende Unterschied lässt sich für den Wirkungsbereich eines Operators wie *nur* beobachten:

- (11) a. Max hat nur zugehört, als Eva gesprochen hat.  
 b. Max hat nur zugehört, und Eva hat gesprochen.

Die primäre Lesart von (11a) ist die, bei der sich *nur* auf den *als*-Satz bezieht: Als Eva gesprochen hat, hat Max zugehört, sonst nicht. In (11b) hingegen muss sich *nur* auf *zuhören* beziehen: Max hat nichts anderes gemacht als zuzuhören. Demnach kann sich der Wirkungsbereich von *nur* ausschließlich in (11a) auf den zweiten Teilsatz erstrecken.

Der Unterschied in der Art der Verknüpfung von Sätzen wie in (1) und (2) zeigt sich auch in der Intonation. Eine Konstruktion wie (1) kommt in einem neutralen Kontext mit einer einzigen Satzbetonung aus, eine Konstruktion wie (2) braucht hingegen zwei Satzbetonungen (Großbuchstaben kennzeichnen Satzbetonung):

- (12) Was ist passiert?  
 a. Maria ging weg, als Hans das ZIMmer betrat.  
 b. Hans betrat das ZIMmer, und MaRIA ging weg.

## Nebensatzverknüpfung ist nicht gleich Nebensatzverknüpfung

Bislang wurde die Verknüpfung eines Hauptsatzes und eines temporalen *als*-Nebensatzes verglichen mit der *und*-Verknüpfung zweier gleichrangiger Sätze. Die Beobachtungen bestätigten die Erwartung: Die Verbindung des *als*-Satzes mit dem Hauptsatz ist enger als die Verbindung der beiden koordinierten Sätze.

Der *als*-Satz von (1) wird als untergeordneter Satz (oder Nebensatz) bezeichnet. Eine prototypische Eigenschaft untergeordneter Sätze im Deutschen ist die Letztstellung des finiten Verbs: Der *als*-Satz hat das finite Verb in der letzten Position, die anderen Teilsätze in (1) und (2) haben das finite Verb jeweils in der zweiten Position, es sind sogenannte

Verb-zweit-Sätze (V<sub>2</sub>-Sätze). Als ein weiterer Indikator von Unterordnung wird gemeinhin die Präsenz eines Subjunktors wie *als*, *dass*, *damit* oder *weil* oder die Präsenz eines Relativpronomens angesehen. Diese Elemente zeigen hiernach ebenfalls an, dass der von ihnen eingeleitete Satz einem anderen Satz untergeordnet ist. Und tatsächlich ist es so, dass die oben beobachteten Unterschiede zum Beispiel auch zwischen *dass*-, *weil*-, *damit*-Sätzen oder restriktiven Relativsätzen auf der einen Seite und der Verbindung von V<sub>2</sub>-Sätzen ohne eine Konjunktion (*Max hat zugehört, Eva hat gesprochen.*) auf der anderen Seite festzustellen wären.

Es ist deshalb bemerkenswert, dass es Satztypen gibt, die die formalen Kennzeichen eines untergeordneten Satzes aufweisen, die sich aber nach den oben betrachteten Kriterien wie unabhängige Sätze verhalten. Ein einschlägiges Beispiel bilden die sogenannten weiterführenden Relativsätze:

(13) Hans kam zu spät, worüber er sich geärgert hat.

Eine ins Auge springende semantische Eigenschaft der weiterführenden Relativsätze ist, dass sich ihr Relativpronomen nicht auf ein bestimmtes Satzglied bezieht, wie das bei attributiven Relativsätzen der Fall ist, sondern dass es den Gehalt des gesamten vorangehenden Satzes aufgreift. Die Beispiele in (14) belegen nun, dass sich ein weiterführender Relativsatz verhält wie die koordinierten Sätze in (2).

- (14) a. \*Worüber er sich geärgert hat, kam Paul zu spät.  
 b. \*Jeder<sub>1</sub> kam zu spät, worüber er<sub>1</sub> sich geärgert hat.  
 c. Paul sprach nur mit der Frau, worüber Eva erfreut war.  
 d. Paul sprach nur mit der Frau, die Eva kannte.  
 e. Paul kam zu SPÄT, worüber er sich geÄRGert hat.

(14a) zeigt, dass der weiterführende Relativsatz nicht im Vorfeld seines Bezugssatzes platziert werden kann, und (14b) und (14c) zeigen, dass der Wirkungsbereich eines Operators im Bezugssatz sich nicht auf den weiterführenden Relativsatz erstrecken kann. (14b) hat nicht die – durchaus plausible – Lesart, dass für jede Person X gilt, X kam zu spät, worüber sich X geärgert hat. Und (14c) hat nicht die Lesart, wonach Paul ausschließlich mit jener Frau sprach, so dass gilt, dass Eva sich über Pauls Sprechen mit dieser Frau freut. Man vergleiche die Situation mit dem restriktiven Relativsatz in (14d). (14d) kann bedeuten, dass Paul ausschließlich mit jener Frau sprach, die Eva kannte; der Wirkungsbereich von *nur* umfasst also

den Relativsatz. Als ein weiteres Kennzeichen der Nicht-Integriertheit des weiterführenden Relativsatzes illustriert schließlich (14e), dass sowohl der weiterführende Relativsatz als auch sein Bezugssatz einen eigenen Satzakzent tragen müssen.

Beobachtungen entsprechend zu jenen in (14) könnten auch mit Verb-letzt-Sätzen gemacht werden, die mit *zumal* (*Sie kommt gerne, zumal sie an diesem Abend allein ist.*) oder mit *nur dass* (*Max und Eva sind beide sehr klug, nur dass Eva noch ein bisschen klüger ist.*) eingeleitet werden. Wie weiterführende Relativsätze müssen diese ihrem Bezugssatz folgen. Es gibt aber auch unintegrierte Verb-letzt-Sätze, die ihrem Bezugssatz vorangehen können:

- (15) a. Wenn er sich verläuft, Max hat Marias Telefonnummer.  
 b. \*Wenn er sich verläuft, hat Max Marias Telefonnummer.  
 c. \*Wenn er<sub>1</sub> sich verläuft, jeder<sub>1</sub> hat Marias Telefonnummer.  
 d. Wenn er sich verLÄUFT, Max hat Marias TeleFONnummer.

In (15) tritt ein sogenanntes Relevanzkonditional auf. Wie (15a) und (15b) zeigen, muss es außerhalb eines kanonischen V<sub>2</sub>-Satzes auftreten. (15c) zeigt, dass es nicht im Wirkungsbereich eines Operators im Bezugssatz liegt. (15c) kann nicht bedeuten, dass für jede Person X gilt, für den Fall, dass X sich verläuft, stellt der Sprecher fest, dass X Marias Telefonnummer hat. Schließlich benötigt ein Relevanzkonditional seinen eigenen Satzakzent, s. (15d).

Die Eigenständigkeit dieser syntaktisch unintegrierten, quasi-selbstständigen Sätze geht sogar so weit, dass sie illokutiv unabhängig sind, d. h., mit ihnen wird ein eigener Sprechakt vollzogen. Mit dem Terminus ›Sprechakt‹ werden sprachliche Handlungen wie ›einen Befehl erteilen‹, ›eine Behauptung aufstellen‹ oder ›eine Wette abschließen‹ bezeichnet. Wie (16a) und (16b) illustrieren, kann mit einem weiterführenden Relativsatz ein anderer Sprechakt vollzogen werden als mit dem Bezugssatz (s. Holler 2007).

- (16) a. Wenn Maria gewinnt, worauf ich 10 Euro setzte, wird ihr Vater sehr stolz sein.  
 b. Hat Maria den Preis gewonnen, was doch zu erwarten war?  
 c. Ging Max über die Straße, als das Auto um die Ecke bog?

Bei (16a) wird mit dem Bezugssatz eine Behauptung gemacht, zugleich wird mit dem weiterführenden Relativsatz eine Wette abgeschlossen. In (16b) erstreckt sich die Reichweite der Frage nicht über den weiterführenden Relativsatz, dieser wird vielmehr assertiv verwendet. Die Setzung des Satzzeichens ist also irreführend. Entsprechendes geht erwartungsgemäß

nicht mit einem *als*-Satz, vgl. (16c). Dieser Satz kann nicht so verstanden werden, dass behauptet wird, dass das Auto um die Ecke bog und dass gefragt wird, ob Max zu diesem Zeitpunkt über die Straße ging.

Die bisherigen Beobachtungen werfen unmittelbar einige Fragen auf. Warum stellt das Deutsche einen Satztyp wie den weiterführenden Relativsatz bereit, der zwar formal Anzeichen eines untergeordneten Satzes aufweist, der aber faktisch seinem Bezugssatz nicht untergeordnet ist? Liegt hier eine Ungenauigkeit in der Grammatik des Deutschen vor? Warum gibt es die beiden Varianten (17a) und (17b)? Sie scheinen schließlich dasselbe zu bedeuten.

- (17) a. Hans kam zu spät, worüber er sich geärgert hat.  
 b. Hans kam zu spät. Darüber hat er sich geärgert.

Stellt die Grammatik also unterschiedliche Konstruktionen mit genau derselben Funktion bereit? Es entspräche eher der Erfahrung von Linguisten, dass unterschiedliche sprachliche Konstruktionen auch unterschiedliche interpretative Eigenschaften aufweisen.

Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass auch zwischen den Varianten (17a) und (17b) interpretative Unterschiede festzustellen sind. Dies wird durch folgende Kontrastpaare deutlich (vgl. Holler 2009):

- (18) a. Hans wird zu spät kommen, worüber sich Maria ärgert. Er hat den Zug verpasst.  
 b. Hans wird zu spät kommen. Darüber ärgert sich Maria. #Er hat den Zug verpasst.  
 (19) a. Hans schreibt kein Kochbuch mehr, worüber sich Maria ärgert. Aber ein Kochbuch schreibt doch inzwischen jeder.  
 b. Hans schreibt kein Kochbuch mehr. Darüber ärgert sich Maria. #Aber ein Kochbuch schreibt doch inzwischen jeder.

In (18a) ist es problemlos möglich, das Pronomen *er* auf *Hans* zu beziehen, dies ist deutlich schwieriger in (18b). In den Beispielen (19a) und (19b) soll der letzte Satz darauf bezogen werden, dass Hans kein Kochbuch mehr schreibt. Dies gelingt in (19a) viel leichter als in (19b).

Linguisten, die sich mit Diskursen beschäftigen, gründen die Erklärung für den Unterschied zwischen (18a) und (18b) bzw. (19a) und (19b) darauf, dass Diskurse hierarchisch strukturiert sind. So ist der Gehalt eines weiterführenden Relativsatzes dem Gehalt seines Bezugssatzes in der Diskursstruktur untergeordnet, er steht zu seinem Bezugssatz in einer subordinierenden Diskursrelation, die KOMMENTAR genannt wird. Die Abfolge zweier

V2-Sätze wie die der ersten beiden Sätze in (18b) und (19b) führt hingegen zu einer koordinierenden Diskursrelation. In (18b) und (19b) ist dies die Relation NARRATION.

Die Bezugsconstituente eines Pronomens muss sich am rechten Rand einer Diskursstruktur befinden, d.h. in der zuletzt verknüpften Diskursconstituente oder in einer Diskursconstituente, die von dieser dominiert wird. In (18b) liegt das Vorkommen von *Hans* nicht an der rechten Grenze des Diskursbaumes, da der erste Satz dem zweiten diskursstrukturell nicht übergeordnet ist. Das Pronomen kann daher schwer auf *Hans* bezogen werden. In (18a) hingegen ist die Bedingung für die Zuordnung des Pronomens zu *Hans* erfüllt. Der erste Satz ist dem weiterführenden Relativsatz übergeordnet. Ganz entsprechend ergibt sich der Unterschied zwischen (19a) und (19b). Ein Diskurssegment kann nur an ein Diskurssegment angefügt werden, das sich am Rand des Diskursbaumes befindet. In (19b) schiebt sich das koordinierte Diskurssegment *darüber ärgert sich Maria* zwischen die beiden Segmente, die verbunden werden sollen. In (19a) ist die Situation anders. Der weiterführende Relativsatz interveniert nicht. Er ist dem Diskurssegment, an das angefügt werden soll, untergeordnet.

Ein zentraler Punkt dieser Erklärung ist also die Annahme, dass die Information in Texten hierarchisch organisiert ist – eine Annahme, die in der Theoriebildung weitestgehend unumstritten ist. Diskurseinheiten werden mit anderen Diskurseinheiten durch Diskursrelationen verknüpft. Diskursrelationen sind entweder koordinierend oder subordinierend. Diese Eigenschaft kann nun sinnvollerweise mit einem Phänomen in Verbindung gebracht werden, das uns intuitiv vertraut ist. In einem Text gibt es wichtige, hervorgehobene und weniger wichtige, herabgestufte Informationen. AutorInnen wie Holler (2009) nehmen nun an, dass wir denjenigen Diskursconstituenten, die durch eine subordinierende Diskursrelation mit ihrer Umgebung verknüpft sind, ein geringeres kommunikatives Gewicht zuweisen als ihrer Umgebung, während koordinativ verknüpfte Diskursconstituenten das gleiche kommunikative Gewicht bekommen wie das vorangehende Diskurssegment.

Daraus folgt nun, dass es sowohl für die Existenz als auch für die Form der weiterführenden Relativsätze gute Gründe gibt. Betrachten wir nochmals (17a) und (17b). (17b) präsentiert die beiden Informationseinheiten des Zuspätkommens von Hans und seines Ärgerns darüber als gleich wichtig. Dies ist anders in (17a). Der Ärger von Hans wird im Vergleich zu seinem Zuspätkommen als für die Aussage des Gesamttextes weniger wichtig eingestuft. Dieser Überlegung zufolge sind also die formalen Kennzeichen für Subordination beim weiterführenden Relativsatz – Verb-letzt-Stellung und einleitendes Relativpronomen – keine Anzeichen für seine syntaktische Subordination, sondern für Subordination auf der Textebene, d.h. für die Herabstufung seines kommunikativen Gewichts.



## Integriert, unintegriert und dazwischen

Bislang wurden zwei Typen von adverbialen Nebensätzen hinsichtlich des Grades ihrer Integration in den Bezugssatz unterschieden. Als Beispiel eines vollständig integrierten Satzes diene ein temporaler Verb-letzt-Satz. Dieser verhält sich wie ein reguläres Satzglied. Das Beispiel eines unintegrierten Adverbialsatzes war ein weiterführender Relativsatz. Dieser verhält sich bezüglich verschiedener Eigenschaften wie ein selbstständiger Satz, obwohl er ein spezielles Einleitungselement und Verb-letzt-Stellung aufweist. Er muss mit einem Bezugssatz auftreten, der den textuellen Bezugsrahmen für ihn darstellt. Diesem Bezugssatz ist der weiterführende Relativsatz in der textuellen Hierarchie untergeordnet. Dies korrespondiert mit einer unterschiedlichen inhaltlichen Gewichtung der beteiligten Diskurssegmente.

Betrachten wir nun eine weitere Realisierung von Satzverknüpfung im Deutschen. Diese findet man wiederum bei einem Adverbialsatztyp. Zu diesem Typ gehören mit *während* eingeleitete adversative, mit *obwohl* eingeleitete konzessive oder mit *da* eingeleitete kausale Adverbialsätze.

Die Beispiele in (20) testen für einen adversativen Satz Eigenschaften, die bereits für die integrierten Adverbialsätze und für die unintegrierten Adverbialsätze überprüft wurden.

- (20) a. Während er normalerweise nach Italien fährt, bleibt Max dieses Jahr zu Hause.  
 b. \*Jeder<sub>1</sub> blieb dieses Jahr zu Hause, während er<sub>1</sub> normalerweise nach Italien fährt.  
 c. Max bleibt dieses Jahr zu HAUse, während er normalerweise nach ITAlien fährt.

(20a) zeigt, dass ein adversativer *während*-Satz innerhalb seines Bezugssatzes auftreten kann. Dies ist somit eine Parallele zum oben betrachteten Temporalsatz. Auf der anderen Seite zeigt (20b), dass sich der Wirkungsbereich des Operators im Hauptsatz nicht auf den adversativen *während*-Satz erstreckt. Zudem macht (20c) deutlich, dass der Bezugssatz seinen eigenen Satzakzent verlangt, ein Satzakzent im *während*-Satz vermag sich nicht auf den Gesamtsatz zu ›erstrecken‹.

Dass ein adversativer Adverbialsatz Teil seines Bezugssatzes ist, wird durch (20a) deutlich. Aber er verhält sich, wie (20b) und (20c) illustrieren, nicht wie ein reguläres Satzglied. Die Beobachtungen legen nahe, dass der adversative Adverbialsatz zwar zur Struktur seines Bezugssatzes gehört, dass er aber höher in der Struktur des Bezugssatzes steht als die Satzglieder. Diese hohe Position erklärt, warum ein solcher Adverbialsatz zwar am Beginn,

d.h. im Vorfeld seines Bezugssatzes stehen kann, aber nicht im Wirkungsbereich von dessen Elementen liegt. Derartige Sätze werden im Folgenden peripher-integrierte Sätze genannt.

Die Tatsache, dass ein peripher-integrierter Satz syntaktisch zu seinem Bezugssatz gehört, führt dazu, dass er semantisch weniger eigenständig ist als ein unintegrierter Adverbialsatz. Wie oben gesehen, können Letztere eigenständige Sprechakte realisieren, s. Beispiel (16). Dies ist mit den peripher-integrierten Adverbialsätzen nicht möglich:

- (21) a. \*Während ich hiermit kündige, will Paul in der Firma bleiben.  
 b. \*Max glaubt nicht an seinen Sieg, während ich hiermit 10 Euro darauf setze.  
 c. \*Ist Maria sehr sportlich, während ihr Bruder ja immer am Computer sitzt?

Der Versuch, den Bezugssatz zu behaupten und mit dem Adverbialsatz eine Kündigung zu vollziehen oder eine Wette abzuschließen, scheitert, s. (21a) und (21b). Ebenso ist es nicht möglich, mit dem Bezugssatz eine Frage zu realisieren und den Adverbialsatz assertiv zu verwenden, s. (21c). Man sieht, dass die periphere syntaktische Integration des Adverbialsatzes mit einer gewissen semantischen Unselbstständigkeit einhergeht.

## Zwischenfazit

Die bisherigen Beobachtungen zeigen, dass die gängige Unterteilung der Sätze in Haupt- und Nebensätze (bzw. die häufig gleichbedeutend gebrauchte Unterscheidung von nicht-eingebetteten und eingebetteten Sätzen) nicht ausreicht, um die Daten angemessen zu erfassen. Dies gilt auch dann, wenn man die traditionelle Ansicht aufgibt, dass im Deutschen Hauptsätze stets V<sub>2</sub>-Sätze und Nebensätze stets Verb-letzt-Sätze seien. Dass diese Ansicht nicht richtig sein kann, zeigen Beispiele wie (22a) und (22b):

- (22) a. Hans hofft, Maria wird gewinnen.  
 b. Ob Maria gewinnen wird?

Die von uns betrachteten drei unterschiedlichen Arten von Adverbialsätzen haben alle Verb-letzt-Stellung. Sie sind zwar keine Hauptsätze, aber sie sind in sehr unterschiedlicher Weise mit ihrem Bezugssatz verbunden. Die Verbindung eines integrierten Nebensatzes ist

sehr eng, er ist Teil seines Bezugssatzes wie jedes andere Satzglied auch. Die peripher-integrierten Nebensätze gehören zwar zur Struktur ihres Bezugssatzes, aber sie sind nicht wie Satzglieder in dessen Kern »eingebaut«, sondern sie sind an dessen Rand hinzugefügt. Die unintegrierten, quasi-selbstständigen Adverbialsätze schließlich sind nicht Teil der syntaktischen Struktur ihres Bezugssatzes. Ihre Unselbstständigkeit ist vielmehr semantischer Art. Sie sind abhängig von ihrer Vorgängerproposition, der sie Diskurs-strukturell untergeordnet sind.

Ein integrierter Adverbialsatz trägt essentiell zur Beschreibung des durch den Gesamtsatz beschriebenen Sachverhaltes bei. Bei den peripher-integrierten Adverbialsätzen ist dies anders. Sie leisten keinen Beitrag zur Sachverhaltsbeschreibung des Bezugssatzes, sondern der Sprecher setzt ihren Gehalt zum Gehalt des Bezugssatzes in eine bestimmte Relation (des Gegensatzes, des Einräumens, der Begründung u.Ä.). Dadurch erfährt der Bezugssatz aber durchaus eine gewisse inhaltliche Charakterisierung. Noch weniger inhaltlich verbunden mit der Sachverhaltsbeschreibung des Bezugssatzes ist ein nicht-integrierter Adverbialsatz. Dieser präsentiert einen neuen Sachverhalt. Ein nicht-integrierter Adverbialsatz ist zwar durch eine unterordnende Diskursrelation mit seinem Bezugssatz verbunden, dient aber nicht der Charakterisierung des im Bezugssatz dargestellten Sachverhalts.

Zunehmende syntaktische Eigenständigkeit geht einher mit zunehmender semantischer Eigenständigkeit. So vermögen zum Beispiel nur unintegrierte Adverbialsätze einen eigenen Sprechakt zu realisieren. Es gibt aber auch Indikatoren semantischer Eigenständigkeit, bezüglich deren sich peripher-integrierte Adverbialsätze mit den unintegrierten Adverbialsätzen gruppieren.

- (23) a. \*Maria ging weg, als Hans ja/leider das Zimmer betrat.  
 b. Hans fährt heuer lang in Urlaub, während er ja/leider sonst zu Hause bleibt.  
 c. Hans kam wieder zu spät, worüber sich Maria ja/leider sehr geärgert hat.
- (24) a. \*Maria wurde nervös, als jedenfalls Max das Zimmer betrat.  
 b. Maria wird sicher in Urlaub fahren, während jedenfalls Max dieses Jahr nicht wegfährt.  
 c. Maria hat gewonnen, worüber jedenfalls Max sich sehr gefreut hat.

In den Beispielen in (23) tritt die Modalpartikel *ja* bzw. das Satzadverbial *leider* auf. Beide Elemente sind nicht möglich im integrierten Adverbialsatz, wohl aber in einem peripher-integrierten oder in einem unintegrierten Adverbialsatz. Entsprechendes ist bei der Topikpartikel *jedenfalls* zu beobachten, s. (24). Diese kann ebenfalls in einem integrierten Adverbialsatz nicht auftreten, wohl aber in den beiden anderen Typen.

Mit der Verwendung der Modalpartikel *ja* in einem Satz zeigt der Sprecher dem Hörer an, dass diesem der Gehalt des Satzes schon bekannt sein müsste. Mit dem Satzadverbial *leider* drückt der Sprecher eine Einstellung zum Gehalt seines Satzes aus. Mit der Topikpartikel *jedenfalls* hebt der Sprecher einen speziellen Referenten als den eigentlichen Gegenstand seiner Aussage hervor, über ihn soll der Hörer etwas erfahren.

Mit diesen Elementen gibt der Sprecher dem Hörer demnach Hinweise, wie mit dem Gehalt des Satzes umzugehen sei. Dies setzt voraus, dass der fragliche Satz eine gewisse illokutive Kraft hat (in (23), (24) ist diese assertiv). Dass diesbezüglich Unterschiede zwischen den drei Adverbialsatztypen vorliegen, erkennt man auch an folgenden Beispielen:

- (25) a. A: Maria ging weg, als Hans das Zimmer betrat.  
 B: \*Das stimmt nicht. Hans hat das Zimmer nicht betreten.  
 b. A: Hans fährt heuer lang in Urlaub, während er sonst zu Hause bleibt.  
 B: Das stimmt nicht. Hans bleibt auch sonst nicht zu Hause.  
 c. A: Hans kam wieder zu spät, worüber sich Maria sehr geärgert hat.  
 B: Das stimmt nicht. Maria hat sich nicht geärgert.

Man erkennt, dass nicht nur mit einem unintegrierten, sondern auch mit einem peripher-integrierten Adverbialsatz ein separater Wahrheitsanspruch verbunden ist, der zurückgewiesen werden kann, s. (25b) und (25c). Dies ist nicht der Fall bei dem integrierten Temporalsatz in (25a). Dessen Gehalt wird vom Sprecher nicht assertiert, sondern einfach als wahr vorausgesetzt.

Der Status der peripher-integrierten Adverbialsätze zwischen syntaktischer Integration und Selbstständigkeit spiegelt sich in einem interpretativen Zwischenstatus wider. Mit ihnen kann kein vom Bezugssatz unabhängiger Sprechakt vollzogen werden, sie werden aber vom Sprecher mit-assertiert, und ihr Wahrheitsanspruch ist unabhängig vom Wahrheitsanspruch des Bezugssatzes.

## Berühmt-umstritten: Adverbialsätze mit vorangestelltem Verb

An dieser Stelle sei eine kurze Bemerkung zu den viel diskutierten V<sub>2</sub>-Adverbialsätzen eingefügt. Unter diesen haben *weil*-V<sub>2</sub>-Sätze wie in (26a) bei Weitem die größte Aufmerksamkeit erfahren – bekanntlich ist deren Stigmatisierung ein leidenschaftliches Anliegen sprachpflegerischer Bemühungen – aber es gibt auch andere Typen, s. (26b) und (26c).

- (26) a. Eva will ausgehen, weil sie hat heute Lust zu tanzen.  
 b. Eva bleibt zu Haus, obwohl sie wäre heute gerne ausgegangen.  
 c. Hans liebt das Tanzen, während seine Frau mag es nicht so sehr.

Man kann sich leicht klar machen, dass durch die V<sub>2</sub>-Stellung die Adverbialsätze ihre Typzugehörigkeit ändern. Ist ein *weil*-Verb-letzt-Satz von Hause aus ein integrierter Adverbialsatz und sind *obwohl*- und *während*-Verb-letzt-Sätze peripher-integrierte Sätze, so sind ihre V<sub>2</sub>-Varianten unintegrierte Adverbialsätze. Dies erkennt man zum Beispiel an ihrer illokutiven Unabhängigkeit.

- (27) a. Störe Eva jetzt nicht, weil sie richtet sich gerade für die Oper.  
 b. Wollen wir heute Abend ausgehen, obwohl große Lust habe ich nicht?  
 c. Maria ist sehr klug, während ihr Bruder gilt doch als eher schlicht, nicht wahr?

Mit dem ›Statuswechsel‹ geht einher, dass die V<sub>2</sub>-Adverbialsätze nicht mehr wie ihre Verb-letzt-Verwandten im Vorfeld ihres Bezugssatzes platziert werden können (\**Weil sie hat heute Lust zu tanzen, will Eva ausgehen*). Es gibt eine Vielzahl weiterer Unterschiede zwischen den Verb-letzt- und den V<sub>2</sub>-Varianten. Einige seien hier erwähnt, illustriert an den *weil*-Sätzen.

Da *weil*-V<sub>2</sub>-Sätze ihren eigenen Sprechakt konstituieren, ergibt sich häufig eine andere Bedeutung als beim entsprechenden Verb-letzt-Satz. In (28a) begründet der *weil*-Satz den vorangehenden Sprechakt, in (28b) hingegen gehört der *weil*-Satz zur Frage.

- (28) a. Kauft sie die Schlossallee? Weil die ist so lukrativ.  
 b. Kauft sie die Schlossallee, weil die so lukrativ ist?

Ein unintegrierter Adverbialsatz ist kein Satzglied seines Bezugssatzes, ein integrierter ist es. Dieser Umstand liegt dem Bedeutungsunterschied zwischen (29a) und (29b) zugrunde.

- (29) a. Einige Gäste werden kommen, weil heute scheint die Sonne.  
 b. Einige Gäste werden kommen, weil heute die Sonne scheint.

Ein unintegrierter Adverbialsatz kann nicht gemeinsam mit seinem Bezugssatz das Satzargument eines Verbes wie *glauben* bilden, im Unterschied zur Verb-letzt-Variante. Deshalb hat (30a) nur die Bedeutung, bei der der *weil*-Satz den Glauben begründet. (30b) ist mehrdeutig, in der dominanten Lesart gibt der *weil*-Satz den Grund für die Heirat an.

- (30) a. Ich glaube, Peter heiratet Anna, weil sie hat Geld.  
 b. Ich glaube, Peter heiratet Anna, weil sie Geld hat.

Schließlich sei darauf verwiesen, dass aufgrund der Tatsache, dass ein *weil*-V<sub>2</sub>-Satz einen eigenen Sprechakt realisiert, sein Gehalt nicht bereits bekannt sein kann. Dies erklärt die Ungrammatikalität von (31a) (s. Antomo & Steinbach 2010). Der peripher-integrierte *da*-Verb-letzt-Satz in (31b) ist möglich, da er keinen unabhängigen Sprechakt realisiert.

- (31) a. [Sabine und Peter unterhalten sich beim Abendessen über Vornamen. Peter:] \*Claudia hat ihren Sohn übrigens Paul genannt, weil wir reden ja gerade über Vornamen.  
 b. [Sabine und Peter unterhalten sich beim Abendessen über Vornamen. Peter:] Claudia hat ihren Sohn übrigens Paul genannt, da wir ja gerade über Vornamen reden.

Man erkennt, dass die Wahl der V<sub>2</sub>-Stellung in einem *weil*-Satz wichtige semantische Funktionen haben kann. Dies ist darin begründet, dass ein *weil*-V<sub>2</sub>-Satz zu den unintegrierten Sätzen gehört. Entsprechende Beobachtungen könnten bezüglich *obwohl*- und *während*-V<sub>2</sub>-Sätzen gemacht werden. Die Verwendung von *weil*-, *obwohl*- und *während*-V<sub>2</sub>-Sätzen entspringt somit nicht einfach der Nachlässigkeit der Sprecher.

## Einige Forschungsfragen

Bislang wurden die unterschiedlichen Weisen der Verknüpfung von drei Typen von Adverbialsätzen mit ihren Bezugssätzen betrachtet. Derartige Phänomene gehören zum Forschungsfeld des ZAS-Programmbereichs 4 über »Satzverknüpfungen und ihre formalen

Markierungen«, in dem neben dem Deutschen und verwandten Sprachen auch Bantu- und Kreolsprachen untersucht werden. Wie aus den bisherigen Ausführungen ersichtlich, hat dieses Projekt einen strukturell-syntaktischen Zugang zum Thema Satzverknüpfung, d.h., es wird ausgelotet, inwieweit sich Eigenheiten von Satzverknüpfungen durch die strukturellen Eigenschaften der involvierten Satzstrukturen erklären lassen.

Im Folgenden seien einige der Forschungsfragen genannt, die sich in einem solchen Rahmen an Beobachtungen wie den obigen anschließen. So stellt sich die Frage, ob es weitere Verknüpfungsoptionen für Adverbialsätze im Deutschen gibt. Betrachten wir diesbezüglich die folgenden Beispiele:

- (32) a. Das Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz.  
 b. Je mehr er darüber liest, desto verwirrter wird Fritz.  
 c. Die Parteien blockieren sich gegenseitig, so dass nun der Staatspräsident interveniert hat.

In (32a) tritt ein sogenannter V<sub>2</sub>-Relativsatz auf (s. Gärtner 2001). Dies scheint neben den vertrauten restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen ein mit speziellen Bedingungen versehener zusätzlicher Typ von Relativsatz zu sein. Ein restriktiver Relativsatz (wie in (14d)) ist vollständig integriert, ein nicht-restriktiver Relativsatz (*Maria würde Hans, den sie noch nicht lange kennt, gerne öfter sehen.*) ist nach Meinung der meisten Linguisten unintegriert. V<sub>2</sub>-Relativsätze sind nicht im Wirkungsbereich eines Operators im Bezugssatz, sie benötigen keinen eigenen Satzakzent, und mit ihnen lässt sich kein eigenständiger Sprechakt vollziehen. Gehören sie somit zu den peripher-integrierten Sätzen? Allerdings können sie im Unterschied zu jenen nicht im Vorfeld auftreten. Liegt der Grund hierfür im einleitenden Element, oder zeigt dies ihre Zugehörigkeit zu einem vierten Typ?

(32b) ist ein sog. Proportionalatz (s. Reis 2009). Sowohl hypotaktische als auch parataktische Analysen wurden für diesen Konstruktionstyp vorgeschlagen. Mit den Argumenten von Reis (2009) ist eine Einordnung des *je*-Satzes als unintegriert zu erwägen. Es bleibt zu prüfen, ob diverse Besonderheiten, z.B. die obligate Voranstellung vor den V<sub>2</sub>-Satz, unabhängig abgeleitet werden können.

Man kann zeigen, dass ein Konsekutivsatz wie in (32c) nicht im Wirkungsbereich eines Operators im Bezugssatz liegt im Unterschied etwa zu einem Konsekutivsatz mit einem *so* im Bezugssatz oder zu einem Finalsatz. Die Variante in (32c) ist also nicht integriert. Kann sie unzweifelhaft einem der beiden verbleibenden Adverbialsatztypen zugeordnet werden?

Kommen wir nun zu Argumentsätzen. Gibt es auch für sie unterschiedliche Weisen der Verknüpfung? Argumentsätze werden von einem Prädikat verlangt. Sie können nicht vom Typ ›unintegriert‹ sein. Auch dass es den Typ peripher-integrierte Argumentsätze geben könnte, ist höchst unwahrscheinlich, da Prädikate ihre Argumente in einer lokalen Umgebung zu sich nehmen. Aber in der Literatur wird ein Hauptkandidat für einen zweiten Typ des Anschlusses eines Argumentsatzes neben der vollständig integrierten Verknüpfung wie in (33a) diskutiert. Dies sind V2-Sätze in der Rolle eines Argumentsatzes wie in (33b).

- (33) a. Max denkt, dass Maria später kommt.  
 b. Max denkt, Maria kommt später.

V2-Argumentsätze sind nur bei einem Teil der Verben möglich, die *dass*-Sätze zu sich nehmen können (s. Meinunger 2004 für eine feinkörnige Klassifikation dieser Verben), und sie erlauben im Unterschied zu *dass*-Sätzen z.B. kein *es*-Korrelat. Auch ist ihre Distribution eingeschränkt. Während *dass*-Sätze im Prinzip im Mittelfeld ihres Bezugssatzes auftreten können (s. (35b)), ist dies für V2-Sätze unmöglich. Bezüglich des Wirkungsbereichs eines Operators und der Betonung verhalten sie sich aber wie *dass*-Sätze. Es gibt einflussreiche Arbeiten (insbesondere Reis 1997), die annehmen, dass V2-Argumentsätze strukturell anders eingebunden werden als *dass*-Argumentsätze. Im Programmbereich 4 wird auch eine Alternativenanalyse untersucht, der zufolge V2- und *dass*-Argumentsätze strukturell in der gleichen Weise in den Bezugssatz eingebunden sind, sie jedoch von unterschiedlichen syntaktischen Kategorien sind, woraus sich die Unterschiede zwischen ihnen ergeben könnten.

Zum Abschluss sei auf eine der Forschungsfragen hingewiesen, die sich aus einem in der typologischen Sprachforschung favorisierten Ansatz ergeben. Ausgehend insbesondere von Lehmann (1988) werden hier Satzverknüpfungen entlang unterschiedlicher Parameter kategorisiert. Lehmann führt sechs verschiedene davon an. Die interessante Pointe ist, dass eine Korrespondenz zwischen den Parametern vermutet wird. Dies sei an den beiden Parametern »syntaktische Ebene der Anfügung« – hier werden Differenzierungen der Art wie oben für die Adverbialsatztypen vorgenommen – und »Übereinstimmung in Bedeutungseinheiten« illustriert.

- (34) a. Hans versprach, dass er das Paket mitnehmen wird.  
 b. Hans versprach, das Paket mitzunehmen.  
 c. Das Paket unter dem Arm tragend, verließ Hans den Raum.



Das Subjekt des Infinitivsatzes in (34b) ist notwendigerweise referenzidentisch mit dem Subjekt des Matrixsatzes. Das gilt nicht für das Subjekt des finiten Nebensatzes in (34a). Die Partizipialkonstruktion *das Paket unter dem Arm tragend* in (34c) wird so verstanden, dass sie sich notwendigerweise auf Hans bezieht und dass ihre zeitliche Referenz dieselbe ist wie die des Restsatzes. Der Infinitiv in (34b) hingegen ist temporal unabhängig. Das heißt, in (34c) teilen sich die involvierten Propositionen notwendigerweise zwei Bedeutungseinheiten, in (34b) eine Bedeutungseinheit und in (34a) keine. In dem von Lehmann (1988) repräsentierten Forschungsparadigma wird nun angenommen, dass die Anzahl der semantisch geteilten Elemente zweier Propositionen ein Signal für die Enge von Verknüpfungen ist. Gilt tatsächlich eine Korrespondenz zwischen den Parametern, erwartet man eine Übereinstimmung zwischen dem Umfang an semantischer Übereinstimmung und dem Grad der Integration der syntaktischen Anbindung.

Der ZAS-Forschungsbereich untersucht, ob sich solche, intuitiv nicht unplausible Korrespondenzen tatsächlich empirisch nachweisen lassen. So ist etwa keineswegs klar, dass im Deutschen ein Infinitivsatz syntaktisch in anderer Weise angebunden wird als ein finiter Satz. Die beiden Varianten verhalten sich bezüglich der oben angesprochenen Eigenschaften gleich, auch haben sie die gleiche Distribution. Man beachte, dass auch ein finiter Satz durchaus im Mittelfeld möglich ist. Dies gilt nicht nur für integrierte finite Adverbialsätze, sondern eben auch für finite Komplementsätze.

- (35) a. Maria ist, als Max hereinkam, sofort weggegangen.  
 b. Maria hat, dass Max kommt, seit langem vorhergesagt.

An dieser Stelle sei auf eine vom Programmbereich 4 entdeckte Bedingung hingewiesen, die zwar das Auftreten von Sätzen im Mittelfeld betrifft, der aber finite und infinite Sätze gleichermaßen unterliegen. Das Deutsche verfügt über Modalpartikeln, siehe Beispiel (23). Wie bereits erwähnt sind dies Elemente, die sich auf unterschiedliche Weise auf die Sprecher-Hörer-Interaktion beziehen und somit einen Bezug auf den mit einem Satz verbundenen Sprechakt aufweisen. Modalpartikeln können im Prinzip auch in Argumentsätzen auftreten. Man kann sagen, dass in solchen Fällen dem Referenten des Subjekts des Matrixsatzes eine (potentielle) Sprechhandlung zugeschrieben wird.

- (36) a. Maria hat oft gesagt, dass Max *schon* der Richtige sei.  
 b. Hans hat versprochen, das Paket *halt* mitzunehmen.

Interessanterweise verliert nun ein Satz, der eine Modalpartikel enthält, die Möglichkeit, im Mittelfeld aufzutreten.

- (37) a. Maria hat, dass Max (*\*schon*) der Richtige sei, oft gesagt.  
 b. Hans hat, das Paket (*\*halt*) mitzunehmen, versprochen.

Dieser Befund kann in Einklang gebracht werden mit dem Hinweis in Lehmann (1988), dass Sätze mit einem nominalen Charakter eine andere Distribution haben als stärker ›satzartige‹ Sätze (vgl. den Parameter ›Desententialisierung‹ in Lehmann 1988). ›Nominale Sätze‹ wären hiernach Sätze, die auf keine (potentielle) Sprechhandlung verweisen. Das Mittelfeld ist der Bereich, in dem nominale Satzglieder – wie Nominalphrasen, Präpositionalphrasen, Adjektivphrasen, und eben auch ›nominale‹ Sätze – realisiert werden können, aber in dem keine Sätze auftreten können, die Sprechhandlungen kodieren. Es wurde bereits erwähnt, dass auch V<sub>2</sub>-Argumentsätze nicht im Mittelfeld auftreten können. Es gibt davon unabhängige starke Hinweise, dass V<sub>2</sub>-Argumentsätze stets auf eine zumindest potentielle Sprechhandlung verweisen.

Derselbe Effekt ist auch bei Sätzen zu beobachten, deren Status als Sprechakt-berichtend durch das Matrixverb fixiert ist. Im Unterschied zum Argumentsatz eines Verbes wie *bestätigen*, s. (38a), denotiert der Argumentsatz eines Verbs wie *verkünden*, s. (38b), notwendigerweise einen Sprechakt. Daher ist letzterer im Mittelfeld unmöglich.

- (38) a. Die Regierung hat, dass der Bau viel teurer wird, gestern offiziell bestätigt.  
 b. \*Die Opposition hat, dass der Bau viel teurer wird, gestern lauthals verkündet.

Eine sich an diesen empirischen Befund anschließende Forschungsfrage ist nun wiederum, ob der distributionelle Unterschied zwischen Sprechakt-berichtenden Sätzen und ›nominalen‹ Sätzen das Resultat verschiedener Arten ihrer Verkettung mit dem Matrixsatz ist oder ob ›nominale‹ und genuin ›satzartige‹ Sätze in gleicher Weise verknüpft werden, sie aber von verschiedenen syntaktischen Kategorien sind dergestalt, dass nur die Kategorie der ›nominalen‹ Sätze im Mittelfeld toleriert wird. Die Tatsache, dass sich die beiden Satztypen bezüglich des Wirkungsbereichs von Operatoren im Hauptsatz und der Intonation gleich verhalten, lässt prima facie die zweite Option als nicht unwahrscheinlich erscheinen.

## Schlussbemerkung

Der vorliegende Überblick beschäftigte sich mit Aspekten der Satzverknüpfung im Deutschen. Dabei zeigte sich bei den betrachteten Phänomenen eine bemerkenswerte Übereinstimmung von syntaktischen, prosodischen und interpretativen Eigenschaften (Kompositionalität). Das Aufdecken von Korrespondenzen zwischen verschiedenen sprachlichen Ebenen zeigt, dass das Sprachsystem weniger willkürlich ist, als es den Anschein haben mag, dass es ›perfekter‹ ist, als wir denken. Insbesondere Nicht-Linguisten neigen ja dazu, in der Sprache weitgehend das Obwalten von Zufälligkeiten zu vermuten.

So haben wir zum Beispiel festgestellt, dass die syntaktische Struktur die Diskursstrukturierung der Sprecherin bzw. des Sprechers in gewissen Aspekten widerspiegelt. Es versteht sich, dass solche Korrespondenzen zwischen verschiedenen Strukturebenen des sprachlichen Wissens nicht nur den Erwerb dieses Wissens erleichtern, sondern auch die reale Kommunikation eindeutiger und damit effizienter machen.

Wir haben aber auch gesehen, dass sich das Kompositionalitätsdesiderat nicht in jedem Bereich, in dem es sinnvoll scheint, erfüllen lässt. Bei welchen Phänomenen und Eigenschaften und bis zu welchen Graden strukturelle Übereinstimmungen zwischen den unterschiedlichen sprachlichen Wissenssystemen nachgewiesen werden können, ist eine hochbrisante Frage in der aktuellen linguistischen Diskussion. Das ZAS insgesamt und im Hinblick auf Satzverknüpfungen speziell der Programmbereich 4 tragen durch ihre Forschungsergebnisse zu dieser Debatte bei.

DR. WERNER FREY

*ist stellvertretender Direktor des ZAS und einer der Koordinatoren des Programmbereichs zu Satzverknüpfungen. Er studierte Germanistik, Mathematik und Philosophie in Stuttgart und Tübingen. Danach war er an der Universität Stuttgart tätig, im Jahre 2000 kam er zum ZAS. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf Themen an der Schnittstelle zwischen syntaktischer Struktur und Bedeutung. Aktuell gilt sein Hauptaugenmerk Herausstellungsstrukturen und der Anbindung von Adverbialsätzen.*

LITERATUR

- Antomo, Mailin & Markus Steinbach (2010): Desintegration und Interpretation: Weil-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29: 1–37.
- Gärtner, Hans-Martin (2001): Are there V2 Relative Clauses in German? *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3, 97–141.
- Holler, Anke (2007): Uniform oder different? Zum syntaktischen Status nicht-restriktiver Relativsätze. *Deutsche Sprache* 35.3, 250–270.
- Holler, Anke (2009): Informationsreliefs in komplexen Sätzen. In: Veronika Ehrlich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis (eds.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Linguistische Berichte, Sonderheft 16, 135–158.
- Lehmann, Christian (1988): Towards a Typology of Clause Linkage. In: John Haiman & Sandra A. Thomson (eds.): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam: Benjamins, 181–225.
- Meinunger, André (2004): Verb position, verbal mood and the anchoring (potential) of sentences. In: Horst Lohnstein & Susanne Trissler (eds.): *The Syntax and Semantics of the Left Sentence Periphery*. Berlin: Mouton de Gruyter, 313–341.
- Reis, Marga (1997): Zum syntaktischen Status unselbstständiger Verbzweit-Sätze. In: Christa Dürscheid & Karl-Heinz Ramers (eds.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 121–144.
- Reis, Marga (2009): Zur Struktur von *Je-desto*-Gefügen und Verwandtem im Deutschen. In: Veronika Ehrlich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis (eds.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Linguistische Berichte, Sonderheft 16, 223–244.